

Cüberter Wolfsbote

Organ für die Interessen der werktägigen Bevölkerung

Der „Cüberter Wolfsbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu bezahlen. — Der Abonnementpreis beträgt bei der Lieferung durch die Auskräger monatlich 4.50. M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengepalteene Postzelle oder deren Raum 180. Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungszettel 150. Pfg., Reklame 500. Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34.

Donnerstag, den 10. Februar 1921.

28. Jahrgang.

Deutsche Arbeiter als Lohndrücker?

In den Pariser Vorschlägen der Entente ist bekanntlich auch vorgesehen, daß von der deutschen Ausfuhr eine 12-prozentige Abgabe erhoben werden soll auf die Dauer von 42 Jahren. Diese geniale Klausel ist sicher auf den Einfluß von Lloyd George zurückzuführen, der darin ein Mittel zu finden glaubt, die sehr unerwünschte Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt abzurosseln. Die Machter der Pariser Vorschläge, denen bei ihrer Arbeit auch die einfachsten Regeln der Volkswirtschaft entfallen sein müssen, versprechen sich von dieser Ausfuhr-Abgabe nicht wenig. Im Durchschnitt für das Jahr nämlich 1½ Milliarden Goldmark während ausländische und inländische Kenner des Weltmarktes heute schon ein vollkommenes Fiasko dieser Abgabe voraussehen. Denn soll diese Summe aus der deutschen Export-Arbeit geholt werden, so ist die erste Voraussetzung, daß wir unsere Ausfuhr auf ein bisher nie gewesenes Maß hinausschrauben. Die Folge wird sein, daß bald überall im Welthandel die deutschen Industrie-Erzeugnisse vorherrschen und alles aus dem Felde zu schlagen, was außer ihnen noch angeboten wird. Wie das dann zurückwirken muß auf den Beschäftigungsgrad der übrigen Industriestandarten Europas, welche Arbeitslosigkeit und welches soziale Elend entstehen muß unter den Arbeitern Englands, Frankreichs, Italiens und der neutralen Länder: das kann sich jeder selbst an den Fingern abzählen.

Herrscht doch seit Monaten schon eine heftige Wirtschaftskrise in der ganzen Welt. Ihre Ursachen sind verschieden für die verschiedenen Länder. Ein Grund mit ist aber das schlechte Währungsverhältnis in den ost- und mitteleuropäischen Säcken, die dadurch als Käufer für die Produktionsländer mit höherer Valuta ausscheiden, diesen Produktionsländern zugleich aber die schwache Konkurrenz auf dem Weltmarkt machen. Die deutschen Großunternehmer haben die Lage rasch erfaßt. Sie nutzten den schlechten Währungsstand der Mark für eine besondere Preispolitik aus, unter der besonders die neutralen Länder schwer zu leiden haben.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“, dem führenden Geldsack-Blatt in der Schweiz, lesen wir darüber zwei sehr bemerkenswerte Aussätze. Sie sind ein volkswirtschaftlicher Erziehungsunterricht von sel tener Eindringlichkeit, weshalb wir die wichtigsten Stellen abdrucken. Nachdem die „M. J. J.“ gefragt hat über die Preispolitik der elekrotechnischen Spezialfabriken in Deutschland, führt sie fort:

Auch die Maschinenindustrie hat nach immer mit einer erheblichen Differenzierung ihrer Rohstoffe gegenüber den deutschen Inlandssäcken zu rechnen, wie aus folgender Tafel hervorgeht:

	10. Ende	Mitte	Ende	Mitte
Okt.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.
1920				
1650	1650	1650	1650	1650
205	205	205	205	205
2562	2911	2726	2726	2050

Gieckerei-Rohreisen Nr. 3
Deutscher Inlandpreis in Mark
für die Schweiz berechneter
Preis in Franks ab Werk
nach dem Kurs umgerechneter
Markpreis

2640	2440	2440	2440	2440
300	300	300	300	300

Stab-Formeisen:

2840	2440	2440	2440	2440
300	300	300	300	300

3750	4260	3990	3320	3000
400	400	400	400	400

Stab-Formeisen:

5600	5680	5340	5340	5340
400	400	400	400	400

Deutscher Inlandpreis in Mark
für die Schweiz berechneter
Preis in Franks ab Werk
nach dem Kurs umgerechneter
Markpreis

5600	5680	5340	5340	5340
400	400	400	400	400

Gussblech:

3500	3090	3090	3090	3090
400	400	400	400	400

Deutscher Inlandpreis in Mark
für die Schweiz berechneter
Preis in Franks ab Werk
nach dem Kurs umgerechneter
Markpreis

5600	5680	5340	5340	5340
400	400	400	400	400

Ein gewaltiger Preisunterschied besteht bekanntlich für die Rolle. Während die Schweiz für deutsche Rolle 190. Ft. ab liefert, wurde in Deutschland im Herbst Kaufpreis je 100. Ft. 40. Pfg. und gegenwärtig zu 175. Ft. abgegeben. Wie höher also mehr als das jährliche für Rolle wie die deutsche Rolle.

Zumal liegt in das Kapital der deutschen Preispolitik gezeichnet, daß in diesem Zusammenhang auch einige Zugaben übernommen werden müssen, um die Schweiz von Interesse. Sie illustrierten Verhältnisse für die Maschinenindustrie und beruhen auf jahresdurchschnittlichen Angaben.

Mittlerer Stundenverdienst (incl. Zulage)
in Deutschland in Schweizer Fr. in der Schweiz
Löhne:
(umgerechn. z. Kurs v. 9)

Gelernte Arbeiter 6—8 M. 54—72 Rp. 1,90 Fr.
Angelernte Arbeiter über 20 Jahre 5—6 M. 45—55 Rp. 1,63 Fr.

Durchschnitt erwachsener Arbeiter 6,30 M. 55 Rp. 1,77 Fr.

Während in den Rohmaterialien (ausgenommen Kohle) infolge der wiederkehrenden Konkurrenz eher ein Ausgleich der Kreise zu erwarten ist, liegt für die Zukunft die Hauptdifferenz für die Preisstellung der deutschen und der schweizerischen Herstellfabrikate in den Löhnen. Der Marktpunkt müßte, wie uns von sachmännischer Seite versichert wird, auf ungefähr das doppelte des jüngsten Aufschlags, d. h. 20—22 steigen und zugleich bei uns, im Gefolge des Preisabbaus, ein Lohnabbau von etwa 20 Prozent einzulegen, damit die Schweiz wieder voll konkurrenzfähig werden könnte.

In den Preisen der deutschen Herstellfabrikate herrschte in den letzten Jahren bekanntlich die reinste Willkür, je nachdem Konkurrenz in Betracht kam oder nicht. Folgendes Beispiel kennzeichnet die Situation: Eine deutsche Händlerfirma, die auch in der Schweiz ihre Filiale hat, offerierte im Herbst 1920 eine große Werkzeugmaschine als Gelegenheitsobjekt zu 3 500 000 M. Da der Kunde sich zu diesem Preise absondernd verhielt, kam umgehend ein neues Angebot für dieselbe Maschine für 1 900 000 Mark.

Für die Arbeiterschaft ergibt sich aus dieser sachländigen Darstellung, was es eigentlich mit dem Geschehen der Stinnes-Presse über die hohen Löhne auf sich hat. Mehr als das Dreifache zahlte der Schweizer Unternehmer seinen Arbeitern, und es ist ganz begreiflich, daß ein Kapitalistenblatt wie die „M. J.“ daraus die Forderung eines Lohnabbaus von 20 Prozent ableitet. In dieser Art wirken die „hohen“ Löhne der deutschen Arbeiterschaft, die noch nicht ein Bruchteil dessen sind, was die Schwankungen in den Salariabeschlägen der deutschen Dickverdiener ausmachen. Wie könnte ein Angebot auf eine Maschine in der fabelhaften Höhe von 1 900 000 M. möglich sein, wenn nicht die „hohen Löhne“ der an dieser Maschine und ihrer Herstellung beteiligten Arbeitern in Deutschland eine solche Spannung erlaubten?

Täuschen wir uns nicht: Diese Methoden sind eine der Ursachen, warum die Entente in Paris auf die Ausfuhr-Abgabe verzerrt ist. Man erkennt daraus wieder einmal den furchtbaren Schaden, der durch die kapitalistische Wirtschaft in der Welt angerichtet wird. Die Schweizer Industrie nimmt die geringen Löhne der deutschen Arbeiterschaft zum Vorwand, um einen Lohnabbau zu begründen. So müssen unsere Arbeiter als Preis- und Lohnträger für den Kapitalismus des Auslandes dienen. Tritt erst die Ausfuhr-Abgabe in Kraft, dann wird sich beweisen, was mit diesem unsinnigen Gedanken angerichtet worden ist. Erst wenn die Währungen der anderen Länder heruntergewertet sind, wie es die deutsche Mark ist, besteht wieder ein normales Verhältnis, doch wird es ein Verhältnis sein, das jeder Mensch in den Abgrund der Hölle wünscht.

Der Kapitalismus schafft sein eigenes Grab. Er zwingt auch dem letzten Arbeiter unwiderrücklich die Erkenntnis auf, daß nur ein sozialistischer Aufbau die Welt noch zu retten vermag. Diese Erkenntnis von der Solidarität der Arbeit in aller Welt wird sich schneller ausbreiten, als es jemals für denkbare gehalten wurde. Dank der Auflösungsarbeit, die der Imperialismus für die sozialistische Sache leistet!

Deutsche Vorarbeiten zur Londoner Konferenz.

Im Auswärtigen Amt fand unter dem Vorsitz des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Simons eine Sitzung von Sachverständigen statt, um die deutsche Stellungnahme zu den Beschlüssen der Pariser Konferenz in der Entschließungsfrage im einzelnen zu erörtern und die deutschen Gegenvorschläge vorzubereiten. Der Reichsminister gab zunächst einen Überblick über die gegenwärtige politische Lage, sowohl auf das Entschließungsproblem wie die wirtschaftspolitischen Wirkungen der Pariser Beschlüsse wurden hierbei besonders behandelt. Nach eingehender Besprechung der einzelnen in Frage kommenden Probleme wurde ein eingesetzter Arbeitsausschuß eingesetzt, der die Beratungen am Montag aufnimmt. Den Arbeitsausschüssen gehören Vertreter des Handels, der Industrie, der Finanz, der Landwirtschaft, der Seefahrt und Werftbetrieb an. Endgültige Beschlüsse über die Zusammenlegung der noch London gehenden deutschen Delegation sind noch nicht gefaßt. In der Sache selbst liegt es, daß die beiden Minister Dr. Simons und Dr. Wirth zu ihr gehören werden. — Der Reichsminister Dr. Simons wird in den nächsten Tagen nach Süddeutschland reisen, um dort mündlichen Gedanken austausch zu pflegen mit den Regierungen in Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Mainz.

Die Antwort, die die deutsche Regierung dem französischen Geldschätziger Gauret in Berlin überweisen ließ, hat folgenden Wortlaut: „Die deutsche Regierung nimmt unter Hinweis auf die Unterhandlung, die zwischen St. Ex. dem französischen Botschafter und dem Reichskanzler des Herrn Dr. Wirth stattgefunden hat, die Übereinkunft die am 22. mit bestätigt hat, da-

wird am 1. März bevollmächtigte Vertreter nach London schicken. Sie setzt dabei voraus, daß bei den Verhandlungen auch die Vorschläge besprochen werden, deren Unterbreitung auf der Konferenz die deutsche Regierung sich vorbehält.“

Bayrischer Rückzug.

Das bayrische Ministerium Kahr beschäftigte sich in den letzten Tagen fast nur mit Ministerratsitzungen, um sich über die Haftung in der Entwaffnungsfrage endgültig schlüssig zu machen. Wie bekannt sein dürfte, hat die Reichsregierung dem Ministerium Kahr ein befristetes Ultimatum gestellt, das die Stellungnahme Bayerns bis zum Mittwoch abends vorbereitet. In Bayern glaubt man oder vielmehr will man der Welt glauben machen, daß man ohne die Einwohnermehrheit nicht leben könne. Deshalb sieht man von der Unmöglichkeit des Friederaufbaues, falls die Vortruppgarde des Schäffers und Ustizjägers Eicher offiziell verschwinden müßte. Die Koalitionsparteien, zu denen bezeichnenderweise auch die Demokraten gehören, sind angeblich unabkömmlig bemüht gewesen, einen Ausweg zu finden. Wenn die Herren guten Willen und keine Hintgedanken gehabt hätten, brauchten sie danach nicht lange zu suchen. Auch die Ansrede über die unüberwindlichen Schwierigkeiten der Entwaffnung ist faul. Diese Schwierigkeiten zu überwinden sei unmöglich, heißt es, da bei einer Entmilitierung über 40 000 Einzelgemeinden und über 30 000 Einzelhäusler in Frage kommen. Als Beispiel wird auf Irland verwiesen. Natürlich, die Monarchisten und Oberschleiere berufen nicht daran, sich freiwillig den Tatsachen und Notwendigkeiten unterzuordnen, wie ja auch wieder die Waffenfunde in Berlin-Westend beweisen. Und wenn in Bayern Kehaus gehalten wird, werden bei den Königsmachern noch erbauliche Dinge zutage treten.

Nun hat sich die bayrische Regierung endlich dazu bequemt, die Saite des allzu straff gespannten Bogens zu lösen. Der Ministerrat hat folgenden, von den Koalitionsparteien gutgeheißenen Entschluß:

Die bayrische Regierung kann von ihrem Standpunkt über die Unmöglichkeit einer einheitlichen Behandlung der Pariser Beschlüsse nicht abgehen, wird sich aber in der Entwaffnungsfrage den Anordnungen, welche die Reichsregierung für notwendig hält und verfassungsmäßig verfügen wird, nicht widersetzen. Die Verantwortung dafür mag sie jedoch der Reichsregierung überlassen. Bayern ist gewillt, die schwere Not, die der Frieden von Versailles uns antielegt hat, gemeinsam mit den Ländern und dem Reich zu tragen.

Das ist also eine Rückzugskanone in aller Form, zu der Bayern gezwungen wird, weil kein einziger deutscher Bundesstaat auf seiner Seite steht. Die Vorwürfe der Verantwortung an das Reich sind ganz und gar nicht am Platze. Darum brauchen sich die bayrischen Seiltänzer nicht zu kümmern. Die Verantwortung liegt allerdings beim Reich und zwar darin, daß die Reichsregierung mit aller Macht für vollständige Entwaffnung der Eigentümer auch in Bayern sorgt. Die Einwilligung der Kahr-Regierung ist aber zuletzt nicht nur dem Drud außerhalb Bayerns zu verdanken, sondern in der Hauptfase auf die Stimmung eines großen Teiles der Bevölkerung Bayerns und nicht zuletzt auf die feste, unzweideutige Haltung der bayrischen Sozialdemokratie zurückzuführen. Die Schimpfanode des Herrn Kahr, für die sich zweifellos die gesamte Münchener Presse in den nächsten Tagen gegen das Reich zur Verfügung stellen wird, ist lediglich als Gedmantel für den notwendigen Umfall des Herrn Kahr zu betrachten und ist auch ins fern nur als neuer Beweis der Kahr-Politik zu bewerten, die seit Monaten in München getrieben wird.

Im Landtag wird es heute zu einer gründlichen Abstimmung mit den Regelschäppelingen kommen. Die Unabhängigen halten am Mittwoch eine Interpellation über die folgenden Fragen eingebracht und fordern sofortige Beratung, weil die politische Situation außerordentlich gespannt sei, völlige Unklarheit über die Stellung der bayrischen Regierung herrsche, in Nordbayern bereits eine schwere Ablenkungsmaßnahmen entstanden sei und Bayern heute einen bedenkwürdigen Beunruhigungshalt habe. Der Antrag auf sofortige Beratung wurde gegen die Stimmen der beiden sozialistischen Parteien abgelehnt.

Französische Kammer.

Der Kampf um die Entschließungsfrage geht in der Kammer weiter. In der gestrigen Sitzung, an der Briand, Soult und Doumer teilnahmen, besprach der Abg. La Fayette als Berichterstatter des Finanzausschusses die Garantien, die der Friedensvertrag den Alliierten gibt, um Deutschland zur Zahlung zu zwingen. Die deutsche Regierung rügte die Alliierten und die Welt. Gegenüber den von Deutschland vertriebenen „

„Seinfolt“

G. m. b. H.

Wurst- und Fleischwarenfabrik
Fernspr. 9037. Lübeck. Fernspr. 9037.



Hierdurch teilen wir dem verehrten Publikum von Lübeck und Umgegend höflich mit, daß wir mit der **Fabrikation nachstehender vorzüglicher Wurstwaren** so weit gediehen sind, sämtlichen Anforderungen nunmehr zu genügen.

Seinfolt'sche Leberwurst zum Streichen	Br. 16.—
Br. Rüttiger Leberwurst mit Speckwürfeln	21.—
Schw. Süßspeckige Leberwurst in ca. 1/2-kg.-Dosen	21.—
Seinfolt'sche Leberwurst mit Käse und Speckwürfeln	14.—
Gebackene Bratwurst aus Dörringer Mett	18.—
Br. gefüllte Bratwurst zum Streichen	16.—
Br. Wurstkoteletts	21.—

Unsere Spezialität:

Br. Bockwurst „Seinfolt“ Br. 16.—

Nach Br. Bock kommt weitere erstaunliche Frische zu diesem Willigen Preis zum Besten.

Ist der willige Preis u. vorzügliches Geschmack geben wir Freitag und Samstagabend a. B. kein Gute von Br. 25.— in einem Bierhaus

eine Bockwurst gratis.

18588 „Seinfolt“ G. m. b. H.

Niederläger:

E. Weiß, Osterholz 40.
L. Beck, Franzstraße 38.
Fr. Henningsen, Döhlstraße 30.
W. Kornil, Br. Straße 12.
Seyler, Osterholz 12.
G. Frese, Holstenstr. 2.
W. H. Klemm, Br. Schreiber 12.
Fr. Both, Fährstraße 22.
Franz Wieser, Steinstraße 25.
Vick, Osterholz 22.
Nobus, Osterholz 12.
Willy Kremer, Osterholz 12.
Niels Jensen, Elbersstr. 4.
H. Buse, Döhlstraße 12.
E. Krogmann, W.-Str. 22.
Rudolph Petersen, Schreiber, Osterholz 22.

H. Garrels, Sonnenstraße 2.
Carl Treest, Röntgenstraße 2.
Sager, Döhlstraße 21.
A. J. H. Pohl, Elbersstraße 2.
Borgwardt, Osterholz 22.
Koepke, Osterholz 12.
Joh. Schwarzkopf Nach., Osterholz 22.
Kühler, Osterholz 12.
E. Kornitz, Wohlstraße 2.
O. Meyer, Osterholz 12.
Peter Schulte, Sonnenstraße 22.

Staffhalter-Lichtspiele.

am Freitag, den 13. Februar:

Henny Porten

„Anna Boleyn“.

am Freitag, den 13. Februar:

W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

am Freitag, den 13. Februar:
W. G. Koercke,

„Meine Herren Franzosen!“

In der „A. a. W.“ redet h. v. Gerlach in einer Leitartikel über die Franzosen so an und setzt sich vom pazifistischen Standpunkt aus mit den Pariser Beschlüssen auseinander:

„Zahlungen auf 42 Jahre hinaus! Der bloße Gedanke ist aufreizend. Es muss von jammervollen Psychologen aus gehen sein. Je länger die Zahlungen dauern, um so länger wird ein Gefühl der Feindseligkeit aufrechterhalten. Jede neue Zahlung fügt es von neuem an.“

Verständigung der Zölle und ähnliche Sicherungsmaßregeln ja, lehnen Sie denn nicht, welche Gefühle im deutschen Volke erzeugt werden müssen, wenn ihm angekündigt wird, daß es sich behandeln soll wie einst die Türkei oder Ägypten oder China? Immer und immer habe ich den Staatsmännern und Generalen Wilhelms II. vorgehalten, daß sie mit ihrem Mangel an Volkspsychose und Völkerpsychologie Deutschland ruinieren. Aber seit unserer Niederlage habe ich den Eindruck, daß der Sieg den Regierenden in Paris zwar mancherlei gegeben, die Gabe der Psychologie, die Seelenkunde, jedoch völlig geraubt habe.

„Meine Herren Franzosen! Ich verstehe die Stimmung, aus der heraus die Beschlüsse von Paris geboren sind. Sie wissen, daß unsere Regierenden Ihnen 1914 den Krieg aufgezwungen haben, daß sie entschlossen waren, Ihnen lieber Toul und Verdun abzuverlangen, ehe sie die Neutralität Frankreichs duldeten. Sie wissen, daß bei uns die mächtigsten Wirtschaftsverbünde im Regionswahnismus gegen Frankreich schwelten. Sie wissen, daß unsere Militärs durch die Deportation Ihrer Zivilbevölkerung, durch die planmäßige Verwüstung des Sennegebietes, durch die Zerstörung Ihrer Fabriken und Kohlengruben sich unsagbare Verbrechen haben zugeschuldet kommen lassen, für die noch keiner zur Rechenschaft gezogen worden ist. Sie haben mit Ingomm im Zustand Ihres verdrehten Ostens und Nordens mit dem blühenden Rheinland verglichen. Sie leiden jetzt wirtschaftlich und finanziell minderlos so wie wir.“

Deutsch! Man bessert nichts, wenn man das Schlechte nachmacht, was einem andere vorgemacht haben. Ich halte den Standpunkt für allein richtig, die der durchaus nicht pazifistische Sir George Paish, Finanzberater der englischen Regierung während des Krieges, auf der Londoner Konferenz im Oktober zum Ausdruck brachte: „Während des Krieges sind kriegerische Gefühle selbstverständlich. Über den Friedensschluß hinaus Kriegsstimmung aufrechtzuerhalten, das ist Unforn.“

Halten Sie in London die Pariser Beschlüsse aufrecht, so bleibt der sogenannte Friedenszustand ein latenter Kriegszustand. So lieben Pazifisten und Sozialisten hüben und drüben ohnmächtig, so können sich anstrengen, wie sie wollen. So wird der Nationalismus mit Naturnotwendigkeit der beherrschende Faktor.

Nicht nur Deutschland, die ganze Welt würde aufräumen, wenn Ihr leitender Staatsmann in London erklärte: „Deutschland ist zwar verantwortlich für die Entfesselung des Krieges. Es wäre deshalb verpflichtet, alle dadurch verursachten Schäden wieder gutzumachen. Ich habe mich aber überzeugt, daß es dazu nicht imstande ist, da es selbst durch den Krieg zu sehr gelitten hat. Wir wollen nicht nur keinen neuen Krieg, sondern auch keine neue Kriegsmöglichkeit, keine neue Kriegsstimmung. Deshalb können wir Deutschland nur die Wiedergutmachung anserlegen, die es lassen kann, ohne selbst in Bankrott, Verzweiflung, Anarchie oder Bolschewismus zu versinken. Im Zusammenwirken mit den deutschen Sicherheitsräten wollen wir sie festlegen. Der beste Teil der deutschen Wiedergutmachung wird die Mithilfe deutscher Arbeit beim Wiederaufbau Nord- und Ostfrankreichs sein.“

Wenn Briand so spräche, so würde er wohl in der nächsten Kammerzitting gestürzt werden. Aber von seiner Erklärung würde eine neue Geist für Frankreich, für Deutschland, für die Welt ausgehen.“

Amerikanisches.

Ein hiesiger Parteigenosse stellt uns eine Dezembernummer des „Milwaukee Herald“ zur Verfügung, aus dem wir einige interessante Auszüge bringen wollen. Ueber die Unterlass-

Jungssünden bei der Handelsflotte und die Einzelkettung von Kriegsgefangenen sagt das Bürgerliche Blatt:

Gab es Hochverrat in den höchsten Stellen, während man Spionagegesetz erließ, rechtmäßige Bürger verdächtigte und die mit dem Lande es ehrlich meinenden Leute prozessterte und in Gefängnisse warf, nur um den Verdacht von sich abzulenken? Schon was die Untersuchung der Schiffsbeförde ans Licht brachte, hatte über allen Zweifel hinaus ergeben, daß diese Behörde nicht etwa nur in der Kriegsberührung dem Lande den Milliarden-Schaden zufügte. Es ist bewiesen, daß über die während einer Periode von siebzehn Monaten verausgaben 2000 Milliarden Dollars keine verlässlichen Belege und Ausweise vorliegen. Vor allem aber sind Zeugenaussagen über Unfähigkeit, Unverlässigkeit, unglaubliche Verschwendungen, unberechtigte Bevorzugung, politische Rücksichten und direkte Unethlichkeit im schlimmsten Sinne vorhanden. Und das nannte die Bande, die sich an der Krippe den Bauch voll fraß, Patriotismus, Vaterlandsdienst im heiligen Interesse der Menschheit und Menschlichkeit.

Und das Land steht heute vor der einen großen Frage: Was soll nun geschehen? Sollten alle die für die Überwirtschaft, die Verantwortlichen unbestraft ausgehen, unbelastigt gelassen werden bis zum nächsten Krieg, während ein Mann wie Eugene Debs im Kerker schmachtet, und ein anderer Mann, wie Victor Berger, ein Urteil von zwanzig Jahren Zuchthaus auf sich lasten hat. Dies (Der Milwaukee Herald, Red.) ist keine sozialdemokratische Zeitung, und Debs und Berger sind nicht unsere Parteigenossen, aber heute erscheinen sie, die ihre wahrnehmende Stimme erhoben, wahrhaftig als hohe Patrioten gegenüber den Halunken, die sich in die Flagge einwiderten, während sie ihr Land verrieten und um Millionen bestohlen. (Ein deutsches Spiegelbild, Red.) Sollten wir nicht alles daran wenden, daß Debs, Berger und Genossen sofort freigelassen und jene „Patrioten“ hinter Schloß und Riegel gebracht werden? Der Kongress ist schon damit beschäftigt, das Spionagegesetz, unter dem nie ein Spion oder Landesvertreter überführt oder bestraft wurde, zum alten Eisen zu werfen, und das ist gut so. Für jene „Patrioten“ genügen, wie für alle großen und kleinen Diebe, unsere alten einfachen Strafgesetze. Also an die Arbeit! Crewe House, Lord Northcliffe und seine Organe dieses und jenseits des Ozeans können wir nicht paden, aber erhöhte Wachsamkeit wird dienlich sein unserer ferneren Freiheit!

In bezug auf die Rache heißt es: Unsere Weisen im Staatsdepartement, mit anderen Worten wir, die Vereinigten Staaten, sind also wiederum übers Ohr gehauen worden mit bezug auf die Kabelverbindungen. Da England so leicht Amerika wieder über den Löppel backieren konnte, weigerte sich auch Frankreich im letzten Augenblick, den Robos direkt bezüglich der Kontrolle der stärkeren deutschen atlantischen Kabel zu unterschreiben. Frankreich hält jetzt an seinem Standpunkt fest, daß die Vereinigten Staaten erst im Jahre 1917 in den Krieg eingetreten und daher nicht zur gemeinsamen Kontrolle der Kabel berechtigt seien, während Frankreich, da es die größten Opfer gebracht habe, sicher zum Löwenanteil berechtigt sei. Man muss es Frankreich lassen. In seinem jetzigen Größenwahn zeigt es sein wahres Gesicht. Es besteht auf seinem Löwenanteil an der Kriegsbeute und auf seinem Tschund Fleisch. Und was geht das die Vereinigten Staaten an, die ja überhaupt nur zur Sicherstellung der Demokratie in den Krieg einzutreten, also von Anfang an erklärt, sonst nichts haben zu wollen. Das ist der Dank von Frankreich!

Das Urteil über Wilson wird nach Shaw wie folgt gefallen: „Was Europa ins Gesicht starrt, ist der eigenümliche Fall des Herrn Wilson. Im Jahre 1918 war sein Erscheinen auf der Bühne der hohen Politik Europas wie die Ankunft Lohengrins. Auf dieser Bühne drängten sich damals zweiflüssige Geister, die aber mit eifälligen Männern verkehren waren und somit und londers sich in der Wichtigkeit sonnten, die der Krieg Dummköpfen verleiht. Wilson kam mit seinen vierzehn Punkten als der Retter und Erlöser der Zivilisation; einen Augenblick übertrug sein Ruhm den Washingtons, Lincolns; er

erhob Amerika zu einer moralischen Höhe, die die europäischen Unionen als einfache Verschwörung von Räubern erscheinen ließ. Die Wirkung war unvergleichlich. Deutschland kapitulierte vor der inspirierten Stimme und triete, sich ergebend, vor den vierzehn Punkten. Zum Erstaunen und Abscheu der Welt stieß Herr Wilson Deutschland augenhöchst die vierzehn Punkte als Dolch in die Brust und riss dann den verhungerten deutschen Kindern die Eingeweide aus dem Leib. Eine solche Tragödie eines gestürzten Engels, eine solche schreckliche Komödie eines Wolfs im Schloss ist nie zuvor auf der europäischen Bühne gehoben worden. Daß der fromme Wilson mehr Tiger als Clemenceau und weniger als Lloyd George sein sollte, kam gänzlich unerwartet, und wir, die wir den Präsidenten unterstützten, wohl wissend, wie gefährlich es ist, irgend einen im öffentlichen Leben stehenden Menschen vor seinem Tode zu preisen, können heute nur die Achsel zucken und zugeben, daß wir ein Risiko gelaufen und verloren haben.“

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 10. Februar.

Rette Oberschlesien! Die Abstimmungszeit in Oberschlesien rückt näher und näher. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, was bei dieser Abstimmung für Deutschland auf dem Spiele steht. Gewiß, auch die nordostpreußischen Bezirke waren uns lieb und teuer, waren wertvolle Gebiete für das Deutsche Reich, und Treue erfüllt eines jeden Deutschen Herz, wenn er die Namen Hadersleben, Apenrade, Tondern und Sonderburg hört. Und diefele Gefühle regen sich, wenn wir des fruchtbaren Westpreußens getrennt, das uns der Vater geraubt hat, und der Vater uns Polen. Aber so verderbliche Folgen für unser Vaterland konnten diese Verluste gar nicht haben, wie es der Fall sein würde, wenn uns auch Oberschlesien genommen werden sollte. Ein Deutschland ohne Oberschlesien kann kaum mehr hoffen, sich jemals aus den gegenwärtigen Niederungen wieder emporarbeiten zu können. Und losst uns die Abstimmungsorganisation in Oberschlesien auch Willarden, so lagte eint ein Minister in Berlin, wir müssen dieses Orts bringen, da Sein oder Nichtsein für uns damit verbunden ist. Der Arbeiter wie der Kaufmann, der Beamte wie der Landwirt, der Kaufmann wie der Handwerker, sind gleichermassen an der Lösung dieser Frage interessiert. Betriebschließungen, Arbeitslosigkeit, Versterzung aller Industrieprodukte, Unfähigkeit des Staates, das Heer der Beamten noch zu ernähren, alles dieses droht uns, wenn Oberschlesien dem polnischen Räuber ausgeliefert wird. Und bei den Gebahren unserer Feinde können wir deren Kläne nur durchstreuen, wenn kein heimatlicher Oberschlesier, der keine Pflicht gegen das Vaterland erfüllt will, durch Fehler in der Organisation, durch Mangel an Geld an der Reise ins Abstimmungsgebiet verhindert wird. Sehr gern noch nach Kräften, jeder arbeite an seiner Stelle für den Abstimmungsends. Auch die Lehrer und Vereine können die Sammelkärtchen beobachten und die Sache weitgehend unterstützen.

Fröhle Ostern. Ostern kommt in diesem Jahre so früh, wie es nach den Bestimmungen der Kirchenversammlung von 225 möglich ist. Hier nach ist Ostern am ersten Sonntag nach Vollmond, das heißt nach dem ersten Vollmond des Frühlings, also nach dem 21. März fallen. Kommt es vor, daß wir Vollmond am 22. März haben, könnte Ostern am 23. März eintreffen, lohn dieser Tag ein Sonntag ist. In diesem Jahre haben wir: Vollmond am 23. März, einem Mittwoch, also Ostern am Sonntag, 27. März.

Große Heringssänge sind in der letzten Zeit nicht nur in der Ostsee, sondern auch in der Nordsee gemacht worden. So wurden u. a. in Hamburg, Altona und Kiel an einem Tage dreiviertel Millionen Blund Heringe eingefangen. Auch Kiel und andere Orte haben große Fischzüchter zu verzeichnen.

Angrenzende Gebiete.

Lauenburg. Der heilige Michael. Man muß es der Linkspunktionen und Linkskommunisten zusammengelehrt haben, daß sie sich in bezug auf die Gemeindewahl in radikaler Weise von anderen Parteien unterscheidet. Das beweist im Lauenburgischen z. B. die kommunistische Kandidatensuite für den Kreistag, an deren Spitze Herr Michael Troelz aus

Franziska von Heldheim ist die erste unter allen Schülerinnen; selbst die aus der achten Klasse stehen tief unter ihr. Wenn Franziska gewählt hätte, wäre sie längst in der achten. Wer es aber dennoch tut, der hat vergessen, daß ich auch auf der Welt bin und wird es blijben.“

Das sonderbare Schreiben trug keine Unterschrift. Wer war doch derjenige, der mir in solcher Weise Krieg ausfündigte und war Krieg auf Tod und Leben?

Sch. Ich las den Brief zu wiederholten Malen. Und plötzlich, mit einem Schlag stand die ganze Wahrheit vor mir. Der diefe Zeilen geschrieben, war kein anderer, als jener „Heinrich“, den dem Franziska Heldheim schon einmal gesprochen. Damals hatte ich diesen Namen nicht beachtet. Aber im Zusammenhange mit der Verfassungsszene, die vor dem Inspektor spielte, im Zusammenhange endlich mit dem Inhalte dieses halb kindischen, halb freud unerhörbaren Schreibens schien mir das Geheimnis vollständig gelüftet. Nur etwas warf meine Söhle wie ein Karrenrad um: soll „Heinrich“ jener Knabe sein, mit welchem ich, Arm in Arm gelösungen, das Mädchen soeben getroffen hatte?

Der Gedanke erschien mir so abenteuerlich, daß er mich zuletzt hell aufschrecken machte. Und doch kam er wieder, kam nochmals mit anderen Grüinden und Beweisen, die sich aus meiner Sicht nicht mehr entfernen ließen.

Es stand fest in mir: „Dieser“ Heinrich ist der Schreiber des Briefes, u. „dieser Heinrich ist — ein Knabe!“

„Ich hatte eine trübe, schlaflose Nacht hinter mir. Es war mir — was in mein bis dahin so stilles Leben gehörte, bevor ich mich — nicht zu erwarten vermochte. Ich hörte es hören, wie in einer Elternstube, so sehr, daß ich alle Vernunft verlor, dazugehen wollte. „Was willst du denn eigentlich von mir?“ fragte ich mich über das andere Mal, „was sieht dich an dem Gesicht des Kindes mit so eigenwilliger Verzerrung an?“ Gehen die Geschwister der Schule so weit, daß du in dieses Einschleichen hineingreifen darfst, ohne daß du dazu einen lähmenden Wahlappell hast?“

Des Riddens hatte eine Mutter. Wenn es der Vägerin schwer war, daß ihr Kind in Recht und Regel mit einem Krebs unterwarf, was ging das mich an? Wer hätte mich zum Richter gemacht, wer mich dazu berufen?

Andreas Schißbauer, mein Kollege, hätte ich ihm den Fall erzählt, würde wahrscheinlich in ein helles Gelächter ausgelacht haben. „Familienrat!“ hätte er gelacht, das ist nicht unkenntlich. „Wir lassen die Ordnungsbehörde solche Familien einschleichen, die wir es eben verboten, aber Familiensicherthalte? Das geht über unsere Jurisdiktions- und Reglements.“

Franzi und Heini.

Geschichte zweier Wiener Kinder von Leopold Kompert.

7. Fortsetzung.

Noch ehe ich ihm etwas entgegnen konnte, rief er mit einem Male über laut:

„Still, Provisorium, die Hasenjäger beginnen!“

Auf einer Art erbärmlicher Estrade befand sich ein Klavier, aus dessen Taschen ein Mann in sattencheinig schwarzem Mantel, mit dunklem, grauem Haar und sahlen Wangen, prahlend mit einigen bestimmten Tönen entlachte, nachdem er zuvor mit einer gewissen Eleganz ein Paar schwungiges Handschuh daran gelegt hatte, wie die großen Künstler in den Konzerten zu tun pflegen.

Hierzu betrat ein nicht mehr junges Frauenzimmer mit rot weiß gesäumten Wangen, das in dem flackernden Licht der Gaslaternen und durch die grell aufgetragenen Farben den unheimlichen Glanz seiner schwarzen Augen noch mehr hervortreten ließ, die Estrade. An den entblößten Armen trug sie ein halbes Dutzend glimmlnder Broschette; ein brennend roter Schal umhüllte die sonstig klischee, abgemarterte Gestalt. Nun trat sie direkt an den Rand der Estrade und begann mit unisono freischreiender Stimme ein Lied, dessen Titel sie vorher angekündigt. Er lautete: „Wie die Herzen Kinder es jetzt anfangen, um mit ihren Eltern fertig zu werden.“

Aber nicht so sehr der Inhalt der gelungenen Worte, als vielmehr der Nachdruck, mit dem sie sang, die Gehärde, womit sie die Bekleidete, die Bewegung, die am Schlüsse einer jeden Strophe die Zusammenfassung des Künstlers handgreiflich klar mache, war es, was mich in tiefster Seele anwiderte.

Dem Käthekum des „Albertinen Regels“ hielten übrigens sowohl die Sängerin als der Inhalt ihres Liedes außerordentlich schlecht zu Buche. Nicht nur, daß einer jeden Strophe wurde sie aus feinfühltester Sicht befreit. Ich sah sogar halbwachsene Kinder, Knaben und Mädchen, die an der Seite ihrer Eltern an den Tischen saßen, hören, wie die Künste schlugen und sich wie die Großen gefährdeten.

„Na merkt!“ hörte ich eine belebte Handwerksfrau aus der Stadt zu ihrem einen achtjährigen Töchterchen sagen: „Komm doch gut auf, daß du mir's morgen nachjagen kannst.“

„Ich möchte wieder zum Aufdruck.“

„Das bedeutet mir nichts!“ meinte Andreas Schißbauer. Ich mit Widerwillen erhebend, als wollte er die unangemessenen Gedanken meiner Seele ergänzen. „Das bedeutet nichts. Uns Schule betrifft ohnehin ihre Jünglinge viel zu viel wie die Kleinkinder, die in Fleckpapier gewickelt werden müssen, um sie zu schützen.“

„Aber nicht mit diesen Kindern! Sie fallen doch fast auf die Füße.“

In demselben Augenblick, als wir austrafen, bemerkte ich, daß an einem nahe der Estrade befindlichen Tische ein junges Bärchen gleichfalls keinen Platz verließ. Es war ein Knabe und ein Mädchen. Wir hatten sie früher nicht gewahren können, weil sie uns den Rücken gelehnt hatten, sie auch teilweise durch den dicken Stamm der Eiche gedeckt waren. Das Bärchen lächelte es übrigens leicht eilig zu haben; denn trotzdem es in gerader Richtung mit uns einen Weg ging, hatte es stets einen bedeutenden Botsprung, und um nicht Andreas Schißbauer neuerdings Gelegenheit zu geben, in seiner Art zu philosophieren, mäßigte ich selbst meine Schritte, denn ich vermutete, nicht ohne die innere Beweis Anna, daß das Personchen, welches uns mit seinem Beiseiter Arm in Arm vorzog, niemand anders war, als die schlechteste Schülerin meiner Klasse, Franziska von Heldheim.

Ich hörte die Bärchen, von einem blauen Seidenbande durchflossenen Flechten des Mädchens wohl erkannt und eine gewisse Höchstes des Kopfes, die nur ihr gehörte.

Das konnte keine Sinnestäuschung und kein Spiel meiner aufgeregten Einbildungskraft sein. Wie kam aber das Kind am späten Abend mit dem Knaben gerade hierher?

Ich legte meinen Weg neben Andreas Schißbauer fort, ohne auf seine Beurkundungen mehr zu achten. An einerbiegenden des Weges, der zum Dorf unmittelbar in die innere Stadt führte, der sich das Bärchen mit einem Male mitten in die Brüder der nach Haus fließenden Menge. Ich sah das blaue Seidenbandstück noch einmal vor mir aufleuchten, dann war alles vorüber.

Da ich in einer anderen Richtung der ziemlich ausgedehnten Vorstadt als mein Kollege Schißbauer wohnte, nahm ich an einer Stelle die Gelegenheit wahr, mich von ihm zu trennen.

Denn es drängte mich gewißlich noch meiner kleinen Behandlung zurück. Aber noch im Vorgehen rief mir Andreas Schißbauer laut loschreien die Worte zu:

„Du nicht zu sentimental, Provisorium! Laufen wie doch unter Kinder leben!“

Es war kurz vor der Sperrzeit, als ich an meinem Wahlappell antrat. Unter dem Torweg trat mir der Hausmeister entgegen, ein mir sehr ergebener Mann, da sein Kind unter seine Schutz gehobt und übergeht mit einem Brief, den ein „Provisorium“ aus der benachbarten Stadt vor einigen Stunden gebracht hatte.

Die Käthe trug im Laden, nur etwas ungewöhnlichen Schriftzügen meinen Vor- und Zusammensetzung, mit der selbst Bezeichnung meines „Überrohrs“ als Lehrer der östlichen Volksschule im planten Bezirk; heißt das „Provisorischer“ war nicht übernommen worden.

In meiner Straße angekündigt, las ich folgende Zeile: „Herr Lehrer der Volksschule Franziska von Heldheim hat

